

Apropos 87:

«Fernsehen macht Kinder kriminell»

«Ich kann nicht mehr. Meine Kräfte schwinden.» So verkündigte Papst Benedikt XVI. am 11. Februar seinen Rücktritt vom Amt auf Ende Monat. In lateinischer Sprache erklärte der oberste Römisch-Katholik wörtlich: Um «das Schiffein Petri zu steuern und das Evangelium zu verkünden, ist sowohl die Kraft des Körpers als auch die Kraft des Geistes notwendig, eine Kraft, die in den vergangenen Monaten in mir derart abgenommen hat, dass ich mein Unvermögen erkennen muss, den mir anvertrauten Dienst weiter gut auszuführen». Der Schritt des 85-Jährigen wirkte wie eine Sensation, ist das doch in der Kirchengeschichte erst das zweite Mal, dass ein Pontifex Maximus freiwillig zurücktritt. Der Erste war Coelestin V. – ein Eremit, der im Juli 1294 zum Papst gewählt wurde, aber im Dezember schon wieder zurücktrat. Freiwillig? Bis heute wird gemunkelt, dass es auf Druck seines Beraters Kardinal Benedetto Caetani geschah, der sich als Bonifatius VIII. zum Nachfolger wählen ließ. (Laut einer Überlieferung ist Caetani an einer Intrige beteiligt gewesen. Er soll in drei aufeinanderfolgenden Nächten durch ein Loch in der Wand des päpstlichen Schlafzimmers dem Schlafenden zugerufen haben: «Coelestin, Coelestin, danke ab! Das Amt ist zu schwer für deine Schultern!» Coelestin, der diese Worte – vergleichbar dem Traum des Nährvaters Josef – als Einflüsterung des Heiligen Geistes deutete, habe sich daraufhin zum Rücktritt entschlossen.)

Der Rücktritt von Benedikt XVI. stieß weit herum auf Verständnis. Nicht zuletzt, weil aus seiner Umgebung verlautete, dass sein Gesundheitszustand immer schlechter werde. Der Papst sei auf einem Auge fast blind und leide zudem an Bluthochdruck. Deswegen habe der Arzt dem Papst empfohlen, Flugreisen einzuschränken und vor allem auf Übersee Flüge zu verzichten. Der 85-Jährige habe zudem oft Schlafprobleme und sei auf Auslandsreisen in der Vergangenheit mehrfach aus dem Bett gefallen. Wegen Schmerzen an Hüfte und Knie müsse er in seiner Residenz auf einen Gehstock zurückgreifen. Der Papst lebt zudem mit einem Herzschrittmacher, der kürzlich mit einer Operation ersetzt werden musste.

Blitze in den Petersdom

Allerdings: Wenige Stunden, nachdem Benedikt XVI. seinen Rücktritt angekündigt hatte, schlug der Blitz zweimal in den Petersdom – in den Symbolbau der römisch-katholischen Macht auf Erden. Wie das Schweizer und das BBC-Fernsehen mit einem Video dokumentierten, schlug mindestens einer genau ins Kreuz auf der Kuppel über der Krypta mit den Papstgräbern, wo auch der Apostel Petrus liegen soll. Zufall? Oder ein Zeichen «von oben»? Das wäre allerdings ein schwierig zu interpretierendes Zeichen: Rich-

tet es sich gegen den Papst-Rücktritt an sich? Oder gegen dessen Umstände? Laut gewöhnlich gut unterrichteten italienischen Medien ist der Papst «wegen des Ausmaßes der «Vatileaks»-Affäre um gestohlene Dokumente, Sex und Korruption im Vatikan zurückgetreten.» (Zur Erinnerung: In der Vatileaks-Affäre waren geheime Dokumente des Papstes kopiert und aus dem Vatikan geschmuggelt worden. Sein Kammerdiener Paolo Gabriele wurde deswegen im Oktober zu 18 Monaten Haft verurteilt und später von Benedikt XVI. begnadigt.) Weiter heißt es: «Am 17. Dezember hätten ihm drei Kardinäle ihren nahezu 300 Seiten starken Geheimbericht zu der Affäre vorgelegt, in dem es auch um homosexuelle Beziehungen und Erpressbarkeit gehe.» (...) Die drei Kardinäle (Herranz, Spanien; Tomko, Slowakei; De Giorgi, Süditalien) «hätten dem Pontifex mit ihren Informationen «ein genaues Bild des Schadens und der faulen Fische» im Vatikan gegeben. (...) Darin gehe es um «unsaubere Einflüsse» auf Mitglieder der Kurie und um ein übergreifendes, durch «sexuelle Ausrichtung» verbundenes Netz von Lobbyisten mit Finanzinteressen. Der Bericht (...) spreche von Verstößen gegen mehrere christliche Gebote. Mit diesen Papieren auf seinem Schreibtisch habe Benedikt eine Woche vor Weihnachten seinen Rücktritt beschlossen. Einige hohe Prälaten seien von außen durch Laien beeinflusst worden, denen sie durch Beziehungen «weltlicher Natur» verbunden gewesen seien. (...) Das Wort Homosexualität sei in dem Zusammenhang gefallen. Zitiert wird (...) eine über den Report unterrichtete Quelle mit der Behauptung, alles habe sich um die Nichtbeachtung der Gebote gedreht, wonach man nicht stehlen und keine «unreinen Handlungen» begehen dürfe. Die Kardinäle sollen ein verborgenes Schwulen-Netzwerk ausgemacht haben, das in Rom und im Vatikan Sex-Treffen organisiert habe. Kurienmitglieder in dem Netzwerk seien durch ihre sexuelle Orientierung erpressbar gewesen.»¹ Schon vor Jahren sprach Gabriele Amorth, der prominenteste Exorzist Roms, «ganz offen von «satanischen Sekten», die auf den Papst zielten und hinter den Mauern des Vatikans ihre Fäden spinnen würden».

Vatikansprecher Federico Lombardi erklärte, dass es derzeit zu den erwähnten Berichten weder «Dementis noch Kommentare noch Bestätigungen» gebe.

«Fernsehen macht Kinder dumm»

Dass es im Vatikan asoziale und mafiöse Machenschaften gibt, ist nichts Neues. Das gibt es seit Jahrhunderten. Schlimm ist nur, dass dies auch auf die Kinder abfärbt. Jugendliche brauchen Vorbilder und nicht eine Sumpf-Atmosphäre. Heutige Kinder sind sowieso durch die moderne Umwelt besonders gefährdet, wie einmal mehr wis-

senschaftliche Studien belegen. Das Online-Handbuch *Kindergartenpädagogik* des Deutschen Grünen Kreuzes fasst zusammen: «Fernsehen macht Kinder dumm»². Zahlreiche Studien zeigen: «Wer als Kind viel fernsieht, erreicht als junger Erwachsener einen schlechteren Schulabschluss als jene, die seltener «glotzen».» Neue Untersuchungen bestätigen zudem: «Je früher Kinder vor dem Fernsehgerät hocken, desto schwächer sind ihre späteren Lernerfolge. Und: Kinder mit einem Fernsehgerät in ihrem Zimmer haben durchschnittlich schlechtere Noten als Gleichaltrige ohne eigenen TV-Anschluss. Ein zu früher und zu häufiger Fernsehkonsum hat, da sind sich die Experten einig, einen negativen Einfluss auf die Gesundheit der Kinder. Denn der passive Fernsehkonsum verführt die Kinder zu körperlicher Inaktivität. Die American Academy of Pediatrics macht ihn für das Übergewicht und die Zunahme von Typ-2-Diabetes mellitus bei Kindern zumindest mitverantwortlich. Außerdem ist es durchaus plausibel, dass Kinder, die viel fernsehen, eher zu Aggressionen neigen, wenn man bedenkt, dass US-Kinder bis zum Abschluss der Grundschule im Durchschnitt 8000 Morde gesehen haben. Außerdem neigen fernsehkonsumierende Kinder zur sexuellen Frühreife und kommen früher in Kontakt mit Alkohol, Tabak und anderen Drogen.»

Drei in den *Archives of Pediatrics and Adolescent Medicine*³ vorgestellte Studien bestätigen nun «eine oft geäußerte, aber bislang nicht belegte Vermutung, dass sich der TV-Konsum nicht nur schädlich auf die Gesundheit, sondern auch auf die Bildung von Kindern auswirkt». Mit einer Arbeit aus Neuseeland wurden etwa 1000 Probanden der Geburtsjahrgänge 1972 und 1973 über Jahrzehnte beobachtet. «Das Ergebnis: Jene, die als Kinder am meisten vor dem Fernsehgerät gehockt hatten (mehr als drei Stunden pro Tag), hatten öfter keinen Schulabschluss, während die mit dem niedrigsten TV-Konsum in der Kindheit später die häufigsten Universitätsabschlüsse aufweisen konnten – unabhängig vom Intelligenz-Quotienten und von den sozio-ökonomischen Gegebenheiten.» Eine Studie aus Baltimore stellte fest, «dass Kinder mit eigenem Fernsehgerät nicht nur öfter in die Röhre sehen, sondern in Mathe-, Lese- und Verständnistests auch deutlich schlechter abschnitten als Gleichaltrige ohne eigenes TV». Eine Langzeitstudie aus Seattle zeigte, «dass sich häufiger Fernsehkonsum vor allem in den ersten drei Lebensjahren negativ auf die spätere Lese- und Mathefähigkeit der Heranwachsenden auswirkte». Auch deutsche Wissenschaftler stellten bereits Ende 2004 fest: «Computerspiele- und Fernsehkonsum macht Kinder dumm – vor allem Jungen.» Fakt ist, «dass immer mehr Kinder immer länger vorm Bildschirm sitzen».

Fernsehkonsum im Kindesalter führt zu unsozialem Verhalten

Die erwähnte Studie aus Neuseeland brachte noch viel Schlimmeres an den Tag: «Fernsehen macht Kinder krimi-

nell. Wenn Eltern die Erziehung ihrer Kinder dem TV überlassen, sollten sie sich nicht wundern, wenn diese später das Gesetz brechen. Kinder, die wenig fernsehen, bleiben dagegen eher sauber.» In der Studie, die im US-Magazin *Pediatrics* – der Zeitschrift der American Academy of Pediatrics, der die meisten US-amerikanischen Kinderärzte angehören – veröffentlicht wurde, heißt es weiter: «Die Wahrscheinlichkeit bis zum jungen Erwachsenenalter verurteilt zu werden, steigt mit jeder Stunde, die ein Kind an einem normalen Wochenabend vor dem Fernseher verbringt, um jeweils 30 Prozent». Exzessiver Fernsehkonsum im Kindesalter führt demnach zu unsozialem Verhalten. Die Studienautoren halten fest: «Der Zusammenhang zwischen den Fernsehgewohnheiten und dem späteren Lebensweg sei sehr stark.» Demnach «bleibt er auch dann statistisch signifikant, wenn andere Faktoren wie Intelligenz, sozialer Status und die Art und Weise der elterlichen Aufsicht miteinbezogen werden». Einer der Autoren schreibt: «Unsere Ergebnisse führen zu dem Schluss, dass weniger Fernsehen bei Kindern die Wahrscheinlichkeit späteren unsozialen Verhaltens reduziert.» Und: «Der Studie zufolge ist nicht allein der Inhalt des Fernsehprogramms verantwortlich für das spätere Verhalten der Heranwachsenden» – auch wenn nicht ausgeschlossen ist, dass Kinder bestimmte Verhaltensweisen aus TV-Sendungen übernehmen. «Prägend sei jedoch vor allem die Vereinsamung des Kindes vor dem Fernseher: «Diese Mechanismen könnten einen geringeren Austausch mit Gleichaltrigen und Verwandten, schwächere Leistungen in der Schule und das Risiko der Arbeitslosigkeit fördern», schreiben die Wissenschaftler. Die Daten der Studie stammen aus einer Zeit, in der Computer und Spielkonsolen noch nicht in die Kinderzimmer vorgedrungen waren. Die Auswirkungen der Heim-PC's auf Heranwachsende seien angesichts der vielen Gewaltspiele wohl «noch schlimmer» als Fernsehen».⁴

Warum Fernsehen den Kindern schadet

Die Diskussion zum Fernsehkonsum von Kindern wird schon seit Jahrzehnten geführt. Die Diskutanten einigen sich immer wieder auf die Einsicht: Zuviel Fernsehen ist schlecht für Kinder. Die Frage bleibt nur: Wie viel Zuviel ist zuviel? Nicht widersprochen wird auch der Feststellung des Wiener Medienpsychologen Vitouch: «Wesentlich ist, dass Kinder nicht unbeaufsichtigt fernsehen. (...) Die Eltern sollen wissen, welche Programme ihre Kinder sehen. Idealerweise sprechen sie mit ihnen über das Gesehene, damit klar wird, ob sie durch irgendetwas verängstigt wurden oder nicht.»⁵ Kontrovers bleibt aber die Sicht von Peter Vitouch (Universität Wien), die Argumentation der Studienautoren sei «Kulturpessimismus»; er behauptet: «Kinder, die viel und womöglich unbeaufsichtigt fernsehen, stammen oft aus einem sozial benachteiligten Umfeld. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieses Umfeld auch für ihre kriminelle

Karriere verantwortlich ist.» Und: «Wir haben nichts davon, wenn eine Gesellschaft versucht, soziale Probleme auf die Kinder abzuschieben und sagt: Wenn die Kinder brav im Wald leben würden wie im Märchen, ohne Fernseher und ohne Computer, dann wäre alles wunderbar. Das ist einfach nicht der Fall. Nichts wäre dann wunderbar, weil es auch vor der Entwicklung der Technologien aggressive Menschen gegeben hat.» Entscheidend sei letztlich die familiäre und wirtschaftliche Situation in der Kindheit und «nicht eine zwischengeschaltete Technologie, egal ob Fernsehen, Videospiele oder Internet». Vitouch übersieht dabei ein wesentliches Ergebnis der neuen Studien: dass nämlich die Menge an Fernsehkonsum eine eigenständige Rolle spielt gegenüber dem Inhalt des Gesehenen und auch gegenüber der elterlichen Aufsicht.

Beide Seiten übersehen allerdings ein wesentliches Element: Kinder lernen über die Sinnlichkeit; sie wollen die Welt im Wortsinn «begreifen». Sinnlich beim Fernsehkonsum ist aber nur der TV-Apparat; der Rest ist abstrakt und reduziert die Kinder auf den Kopf. Das ist für kleinere Kinder verheerend, weil es ihre Entwicklung stört. Das Gehirn ist erst mit etwa 12 Jahren so weit ausgereift, dass Abstraktion (und logisches Denken) möglich werden. Darauf haben schon vor Jahrzehnten der Schweizer Entwicklungspsychologe Jean Piaget und der anthroposophische Ingenieur, Kernphysiker und Dozent Maurice Martin hingewiesen. Dieses Wissen ist offenbar in der Zwischenzeit wieder verloren gegangen. Die Folge wird sein, dass sich die Asozialität immer stärker ausbreitet.

Was Rudolf Steiner zur Schule sagte

Dieser Trend zum Asozialen ist auch im heute üblichen Schulsystem festzustellen. Rudolf Steiner wies schon vor bald 90 Jahren darauf hin: «Das, wovon man berührt wird in der heutigen normalen Schule, das bildet nicht nur etwas aus, sondern ertötet auch etwas.»⁶ An einer Konferenz mit Lehrern urteilte er: Es ist fast alles, was heute besprochen worden ist, «ein glänzendes Beispiel für die Dinge, wie sie nicht sein dürfen, wie sie gerade ausgebessert werden müssen. Namentlich auch das Sitzenbleiben.» Dann die Unmöglichkeit, dass ein Lehrer «die Kinder schwache und starke Kinder nennt, vor den Kindern». Der «wird wahrscheinlich dasjenige tun, was schlechte Pädagogen immer tun. Er wird Fragen stellen, die eine ganz bestimmte Antwort erwarten, wird jede andere ausschlagen und wird keinen Sinn haben für die Kinderart. Es ist außerordentlich nett, wenn man von einem Kind eine Antwort auf eigene Art bekommt.» Dinge, die «vor die Welt hingestellt werden müssen: das nicht zu frühe Lesen- und Schreibenlernen, die Verteidigung des fremdsprachlichen Unterrichts von möglichst früh an, das Sitzenbleiben, die Art der Fragestellung und das Voraussetzen, dass die Kinder genau so antworten sollen, wie» der Lehrer «es gedacht hat. Dieses ganz äußer-

lich Fragen, dieses sinnlose Fragen sollte auch gezeichnet werden.» Das ist keine Kleinigkeit, sondern hat weitreichende Folgen: «Unser gegenwärtiger Kulturinhalt steht damit durchaus im Zusammenhang. (...) Die Menschen der Gegenwart entwickeln eine Geistigkeit, eine Seelenverfassung, die zeigt, dass sie als Kinder damit malträtiert worden sind. (...) Das sind Resultate solcher falschen Fragestellung. Man merkt das bis in die physische Organisation hinein, ob die Seelenkräfte inkohärent geworden sind. Mancher hat seine fünf Sinne später durcheinander gebracht; mancher, der seine fünf Sinne beisammen hat, merkt es an seinem Herzen oder an seiner Lunge, dass er mit solchen Dingen malträtiert worden ist.»⁷

Was ist schlimm am Sitzenbleiben?

Das Thema «Sitzenbleiben» macht auch Jahrzehnte nach Rudolf Steiner Schlagzeilen. Die neue rot-grüne Regierung in Niedersachsen will die «Ehrenrunde» – wie der Vorgang etwas zynisch genannt wird – abschaffen. Auch in anderen deutschen Bundesländern gilt es als nicht mehr «zeitgemäß». Baden-Württemberg hat das Sitzenbleiben in der Gemeinschaftsschule schon abgeschafft. Das wollte er allmählich auch an den anderen Schulen durchsetzen, sagte der neue Kultusminister. Die Angst vor dem Sitzenbleiben sei keine sinnvolle Lernmotivation für die Schüler. Dem widerspricht Bayerns Kultusminister entschieden. «Man entkleidet sich ohne Not eines pädagogischen Instruments, das den Schülern die Möglichkeit bietet, Versäumtes nachzuarbeiten. Das hat nichts mit Strafe zu tun.» Dennoch haben sich in den vergangenen Jahren einige Bundesländer dazu entschlossen, das Sitzenbleiben abzuschaffen. Laut dem Statistischen Bundesamt Deutschlands betrifft das Problem noch etwa 170000 Schüler im Jahr (1974 waren es noch 400000). Werden alle Schularten und Länder eingerechnet und wird die Sitzenbleiberquote auf die Gesamtzahl aller Schüler von 11,4 Millionen im Schuljahr 2011/12 bezogen, betrifft das Sitzenbleiben «nur noch» rund 1,4 Prozent der Schüler. Kritiker meinen deshalb, «die jetzt wieder angestoßene Debatte» laufe deshalb ins Leere. «Das Sitzenbleiben gilt als so wenig zeitgemäß wie das dreigliedrige Schulsystem und die Tatenstecken-Pädagogik. Aber was ist eigentlich schlimm daran?» In Deutschland sind prominente Sitzenbleiber «so dicht gesät, dass man versucht sein könnte, im einstigen Verdikt strenger Lehrer das Geheimnis heutiger Erfolge zu sehen»: Peer Steinbrück, der Sozialdemokrat, ist einer, Guido Westerwelle, der Liberale, ebenfalls. Sitzengeblieben sind auch der Berliner Bürgermeister Wowereit und der ehemalige Bundespräsident Wulff. «Thomas Mann drehte eine Ehrenrunde, der Reichskanzler Bismarck ebenfalls, Hunderte weitere Berühmtheiten kommen dazu. Die rasante schulische Karriere ohne Schmutzfleck, so ein möglicher Schluss, ist in deutschen Ländern nicht zwingend Bestandteil späterer sozialer Prachtentfal-

tung.» Demgegenüber stehen jene, die auf bessere Zeiten hoffen: «Die Gegenwart (...) wäre ein Schulsystem, das Erziehung nicht als Angst und Druck versteht, sondern als Förderung und Unterstützung.» Warum soll «ein Kind, das schnell ist in Englisch und langsam in Mathematik, dafür bestraft werden – warum kann es nicht für Mathematik länger brauchen, ohne zum Beispiel sitzen zu bleiben?»

Darauf antworten Kritiker: «Wer das Sitzenbleiben abschaffen will, müsste auch die Notengebung beseitigen und es unmöglich machen, durch Prüfungen zu fallen. Die Schule sollte aber gerade der Ort sein, an dem Kinder und Jugendliche lernen können, mit dem Erlebnis der eigenen Unfähigkeit konstruktiv umzugehen. Wer das zum ersten Mal im Berufsalltag erfährt, ist ausgeliefert, stellt sich selbst in Frage und scheitert am Ende ganz.» Und: Das Abschaffen des Sitzenbleibens «wäre auch nicht kindgerecht. Kinder wollen wissen, ob sie etwas richtig machen und ob es sich überhaupt lohnt sich anzustrengen. Sie messen sich mit ihren Klassenkameraden und wissen bald, was sie gut und weniger gut können. Wenn das Schulwissen sich nicht mehr vom Alltagswissen unterscheidet, wenn es Alltagswissen nicht überformt, in Frage stellt, korrigiert, gibt es keinen Grund mehr, überhaupt noch in die Schule zu gehen.»

Schlechte Note für den Lehrer

Das ist eine Ansammlung von Missverständnissen. Selbstverständlich müssen Noten in der heute üblichen Form beseitigt werden. Wie Studien seit Jahrzehnten belegen, sind sie – vor allem bei geisteswissenschaftlichen Fächern – nicht zielführend. Ebenso selbstverständlich sollen Kinder erfahren, wo sie – auch im Vergleich mit ihren Kameraden – stehen, aber in geeigneter Form, die nicht nur in die Vergangenheit, sondern vor allem in die Zukunft führt.

Rudolf Steiner dazu: «Es ist ja nicht von einer tiefgehenden pädagogischen Bedeutung, neue Zensuren auszusprechen.» Zeugnisse können sinnvoll sein «als Mitteilung an die Eltern und als von der Außenwelt Gefordertes». Für Steiner kann es sich sogar «als notwendig» herausstellen – «was wir natürlich mit einer gewissen anderen Note behandeln würden, als es gewöhnlich behandelt wird –, dass ein Schüler länger auf einer Stufe bleiben muss. (...) Wir werden es ja tunlichst vermeiden können durch unsere Methode. Denn wenn wir den praktischen Grundsatz verfolgen, womöglich so zu verbessern, dass der Schüler durch die Verbesserung etwas hat – also wenn wir ihn rechnen lassen, weniger Wert darauf legen, dass er etwas nicht kann im Rechnen, sondern darauf, dass wir ihn dazu bringen, dass er es nachher kann –, wenn wir also das dem bisherigen ganz entgegengesetzte Prinzip verfolgen, dann wird das Nichtkönnen nicht mehr eine so große Rolle spielen, als es jetzt spielt. Es würde also im ganzen Unterricht die Beurteilungssucht (...) der Lehrer (...) umgedreht werden in den Versuch, in jedem Momente

dem Schüler immer wieder und wiederum zu helfen und gar keine Beurteilung an die Stelle zu setzen. Der Lehrer müsste sich ebenso eine schlechte Note geben wie dem Schüler, wenn der Schüler etwas nicht kann, weil es ihm dann nur noch nicht gelungen ist, es ihm beizubringen.»⁸

Worauf es ankommt

Dass in der «normalen» Schule die pädagogische Haltung nicht stimmt, zeigen seit Jahrzehnten auch Studien, die belegen, dass die große Mehrheit der Unterschichtkinder (heute auch der fremdsprachigen) besondere Mühe hat, obwohl sie nicht weniger intelligent sind. Aufschlussreich kann es sein, wenn Waldorfschüler in oberen Klassen in die Staatsschule wechseln. Die wollen immer wissen, warum etwas so und nicht anders ist oder warum sie etwas so und nicht anders machen müssen. Zur Verblüffung der Staatsschüler: Die finden das Energieverschwendung, es gehe doch nur darum, eine möglichst gute Note zu bekommen. Die Kinder stehen – wie jeder Mensch – im Spannungsfeld von antisozialen und sozialen Trieben. Die antisozialen treten von selber auf, darum ist es wichtig, mit einer sinnvollen Pädagogik die sozialen zu stärken, der üblichen Ellenbogenmentalität eine Erziehung entgegenzusetzen, die «auch in dem anderen Menschen den Menschen erkennen» lässt.⁹ So wie Rudolf Steiner, dem berichtet wurde, «dass ein Junge einer Klasse absolut nicht zurechtzubringen sei, alle möglichen Schlechtigkeiten verübt hatte, und die Lehrerschaft der Klasse wusste nichts mit ihm anzufangen.» Steiner prüfte den Jungen ganz genau, und das Ergebnis war, «dass ich ihn aus der einen Klasse, in der er war, in die nächst höhere hinaufversetzte; das war seine Strafe. (...) Sein Lehrer bestätigt, dass er jetzt sogar ein Musterjunge ist. (...) Sie sehen, es kommt auf das richtige Hineinschauen in das kindliche Gemüt und auf die ganze kindliche Natur an. Es war einfach kein Kontakt zu bekommen zwischen diesem Jungen und der entsprechenden Lehrkraft, und da der Junge durch seine Intelligenz zuließ, ihn in die nächste Klasse hinaufzusetzen, eine Parallelklasse war nicht da, so musste man gerade dieses tun. Man hätte ihn gründlich verdorben, wenn man ihn in die nächst niedere Klasse hinunter versetzt hätte.»¹⁰

Boris Bernstein

- 1 www.welt.de 21.2.2013.
- 2 www.kindergartenpaedagogik.de/1335.html.
- 3 159, 2005, 614 ff.
- 4 SDA-Meldung vom 19.2.2013.
- 5 science.orf.at/stories/1713189.
- 6 Rudolf Steiner, GA 225 23.9.1923.
- 7 Rudolf Steiner, GA 300b 15.3.1922.
- 8 Rudolf Steiner, GA 295 6.9.1919, nachmittags.
- 9 Rudolf Steiner, GA 191 4.10.1919.
- 10 Rudolf Steiner, GA 303 30.12.1921.